

Schreibwerkstatt 2025

Selina Benda – Silvia Cichon-Brandmaier – Isabella Krobisch
Josef Poschenrieder – Sabine Sägermann





Die Schreibwerkstatt der KulturVision e.V. hat sich 2025 intensiv mit der Mangfall beschäftigt. Der Fluß ist uns allen unter die Haut gegangen und aus der Feder geflossen.

Viel Freude beim Lesen wünschen Selina Benda, Silvia Cichon-Brandmaier, Isabella Krobisch, Josef Poschenrieder und Sabine Sagermann

Herausgeber:

KulturVision – Verein zur Förderung der Kultur im Landkreis Miesbach

Jahnstraße 11, 83607 Holzkirchen

www.kulturvision-aktuell.de



Die Mangfall

eine literarische Exkursion

Fotos:

Isabella Krobisch
und
Selina Benda

Mangfall

von Sabine Sagermann

Der Fluss an meiner Seite.

Er ist mir Orientierung auf dem Weg nach Hause.

Der Wasserfall als Erinnerung an Vergangenheit, die mal Gegenwart war.

Jugendliche Stromschnellen hüpfen über Steine.

Der Fluss ist naturbelassen und darf sich seinen Lauf selbst aussuchen.

Das Wasser glasklar, ich kann den Grund sehen.

Es hat vielleicht auch einen Grund, warum ich genau an dieser Stelle stehe, ich kramle meine Hosen hoch und gehe vorsichtig ins Wasser. Manche Steine sind von Algen und Moos bedeckt, vielleicht rutsche ich aus, falle hin. Die Angst vor dem Sturz atme ich aus, das kühle Wasser und die Erfrischung atme ich ein. Ich entdecke eine Holzbrücke.

Von dort aus schaue ich auf das fließende Wasser herab.

Ich kann von einem Ufer zum anderen Ufer gehen. Ich darf die Richtung wählen: stromaufwärts oder stromabwärts.

-2-

Am Ufer stehen Bäume, Büsche, Gräser und Wildblumen.

Die Sonnenstrahlen, die auf das Wasser fallen, weben einen Teppich aus Grün, Durchsichtig und einem Muster, das sich jeden Moment verändert.





Vielleicht ist die Idylle trügerisch. Ein Starkregen, ein Sturm würde die Skulpturen aus Totholz erstmal zerstören, damit irgendwann neue entstehen können. Und man braucht Geduld, um diese Neuorientierung zulassen zu können. Die Wörter akkurat, geordnet, gepflegt, kultiviert fallen dem Sturm als erstes zum Opfer.

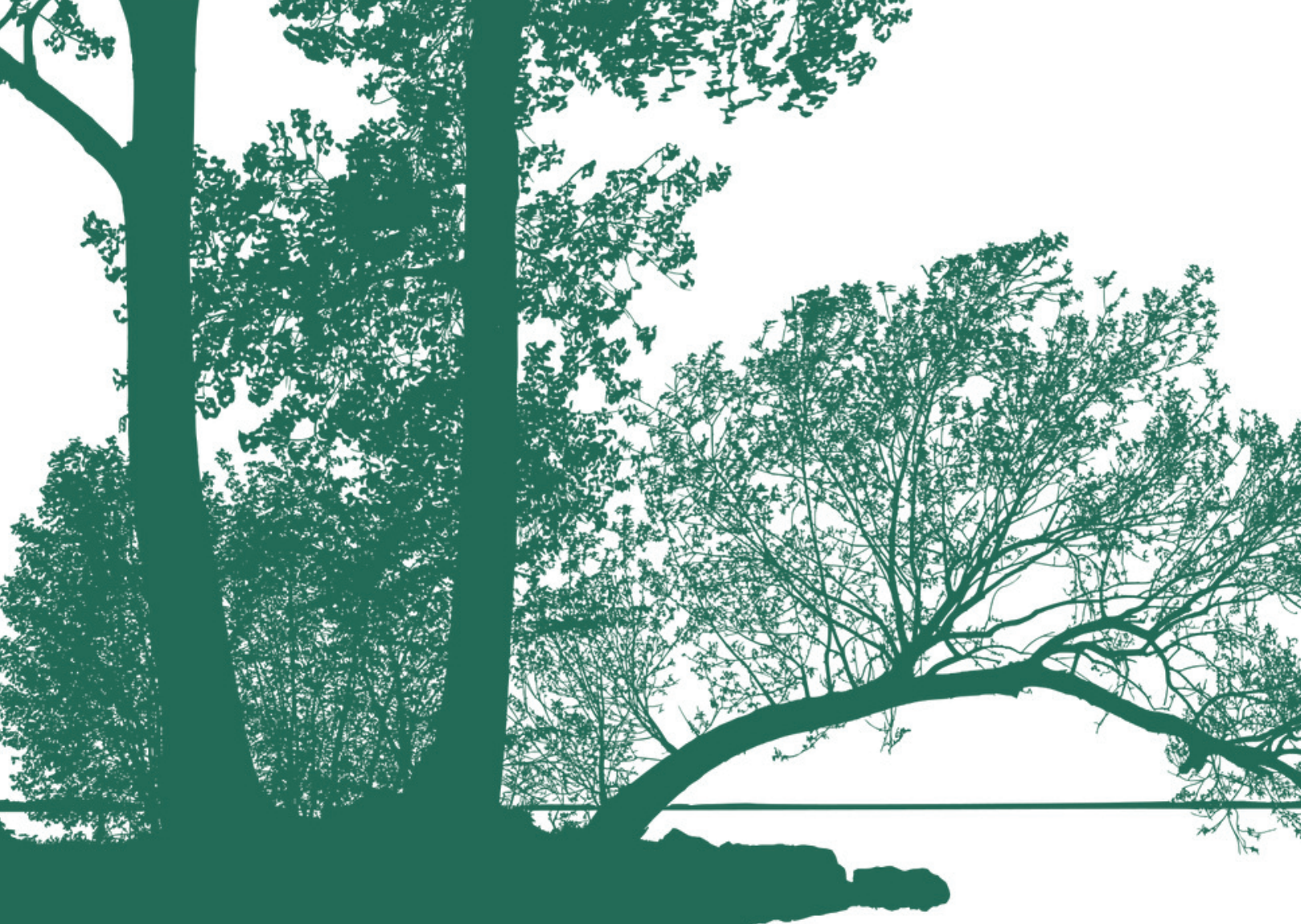
Die Mangfall hat ja bereits das Wort Fall im Namen: kommt es von einem Wasserfall, einem Unglück, das passiert ist vor langer Zeit, als jemand zu Fall kam.

Die Mangfallbrücke bekommt eine neue Bedeutung, ich registriere die hoch gezogenen Metallgitter, vielleicht drei Meter hoch, damit kein Lebensmüder sich von der Brücke stürzt. Er wird einen anderen Ort finden, wo er sich von seiner Erschöpfung und Müdigkeit befreien kann.

Der Fluss bietet verschiedene Möglichkeiten: Im Fluss sein, den Fluss so lange betrachten, bis man eins wird mit dem ständigen Rauschen der Stromschnellen, die eine Beruhigung und Stille bringen.

-3-

Man kann im Fluss auch ertrinken, doch daran denke ich nicht. Das Gedankenkarussell: was war, was wird kommen, hat angehalten. Und dafür bin ich dem Fluss dankbar.



I.

**Beredter Fluß
von dem so viele
eine Antwort
ersehen.**

II.

**Danken sie dir denn
wenn sie schwimmen
Fische fangen
Trost finden.**

Isabella Krobisch





Wintermärchen

von Silvia Cichon-Brandmaier

Ich habe die Mangfall erst spät entdeckt. Wenn wir aus dem Fenster schauen, sehen wir den kleinen Miesbach, der ruhig dahinfließt. Bei starkem Regen kann er aber durchaus über die Ufer treten und hat im letzten Jahr das Haus unserer Nachbarn absaufen lassen.

Ansonsten zieht es uns eher zum Schliersee. Erst während der Corona-Lockdowns, als mein geliebtes Schwimmbad geschlossen hatte und Verbotsschilder auf Spielplätzen standen, habe ich mich mit dem Fahrrad in die entgegengesetzte Richtung aufgemacht. Dort fand ich ein kleines Paradies: eine Staustufe der Mangfall mit Kiesstrand. Oberhalb ist liebevoll ein überdachtes Bänkchen, an dem man sitzen und träumen kann. Dort haben wir dann einige Stunden verbracht, lesend, Steine flitschend oder, im Fall meiner großen Tochter, zeichnend. Und dabei waren wir einen Moment für uns und konnten Luft schöpfen. Jedes Mal sah es anders aus: die Blätter der Bäume verfärbten sich, das Wasser schäumte oder floss träge dahin.

In einem späteren Jahr machten wir uns zu einem Spaziergang dahin auf. Es war Winter und eine schwere Zeit für unsere Familie. Daher freute ich mich, dass wir es geschafft hatten, gemeinsam aus dem Haus zu kommen. Wir wollten wenigstens etwas Luft und Licht schnappen, bevor wir wieder in die Wände unseres Hauses zurückkehren würden.

Unterwegs kamen wir an einer Felswand vorbei, die mit Moos und Flechten bewachsen war. Hier rieselte sommers wie winters das Wasser hinunter und perlte über die winzigen Pflanzen. Dieser Winter war zwar kalt, aber bis dahin hatte es kaum geschneit, und der Schnee schmolz immer wieder. Nur kleine Schneelachen durchsetzten den Wald.

Als wir an die Stelle kamen, erstarrten wir: das tröpfelnde Wasser hatte sich an zahlreichen Stellen in Form von Eiszapfen abgesetzt. Die grünen Felsbrocken waren übersät mit hunderten Eisstalaktiten und Stalakmiten. Die Sonne brachte die Wassertropfen zum Funkeln, es sah aus wie tausende Diamanten.

Zunächst staunten wir nur. Dann kletterten wir den Hang hinauf, um es uns aus der Nähe anzusehen, und Elias, der seine Fotoausrüstung dabei hatte, schoss zahlreiche Bilder. Aber kein einziges vermochte den Zauber dieses Augenblicks einzufangen. Wir fühlten uns wie im Angesicht eines winzigen Eispalastes. Lebhaft konnten wir uns vorstellen, wie sich hier bei Nacht zarte Waldelfen in prächtigen Kleidern und knorrige Zwerge zum Ball einfanden. Im Licht zahlreicher Kerzen mochten sie ihre Kreise drehen, bis der Morgen graute.

Wir alle hatten noch nie etwas Derartiges gesehen. Ein Wunder, geschaffen nur aus Wasser, Eis und Licht. Gebildet über Tage und Wochen, in denen das Wasser rann, gefror, schmolz und wieder weiterlief. In dem die Tropfen zu Zapfen wurden und die Moosbäumchen umhüllten. In der Stille des Waldes, nur von gelegentlichen Besuchern und Tieren bemerkt, hat sich ein vergängliches Kunstwerk aufgetan, wie kein Mensch es schaffen könnte.

Der ehrliche Holzhauer

Von Josef Poschenrieder nach einem japanischen Märchen

Ein armer Holzhauer hatte am Steilufer der Mangfall Bäume zu pflegen und musste Äste abschlagen, die über den Fluss ragten. Dabei fiel ihm seine Axt ins Wasser. Der Holzer begann, bitterlich zu weinen: „Du liawa Hergott, du liawa Herrgott, wia soi i jetzt mei Arwat macha, des war a teire Hack und i hob doch koa Geld, dass i mir a neie kaaf.“

Er weinte so verzweifelt und machte so einen Spektakel, dass der liebe Gott erschien und ihn fragte: „Warum stimmst du so ein entsetzliches Gejammer an?“

„Ach, liawa Herrgot, mei oanzige Axt is ma ins Wossa gfoin, und i bi so arm, dass i ned woas, wo ia neie hernehma soi, damit i weiderarwan ko. Weil, wia soi i ohne Axt de Baam pfleng? Und ohne Arwat miass ma olle vahungan.“

Darauf stieg der liebe Gott ins Wasser und kam mit einer goldenen Axt wieder zum Vorschein. „Ist das deine Axt?“ fragte er den Mann.

„Naa“ entgegnete er, „de is zwar wunderschee, awa mei Axt ist oafacha.“

Darauf stieg Gott ein zweites Mal ins Wasser und kam mit einer silbernen Axt wieder heraus. „Ist das deine Axt?“ fragte er wieder.

„Naa“, sagte der Holzhauer abermals, „de is zwar aa schee, aber de mei ist oafacha.“

Da stieg Gott ein drittes Mal in die Mangfall und brachte die Axt des Mannes mit. „Ist das deine Axt?“ fragte er den Mann.

„Ja, des is de meine!“ antwortete der Holzer freudig.

Da war Gott ob der Ehrlichkeit des Mannes so erfreut, dass er sagte: „Weil du so ehrlich bist, bekommst du deine Axt und die beiden anderen dazu.“

Der Holzhauer war überglücklich über die Geschenke und setzte seine Arbeit fort.

Im nächsten Frühjahr hatte die Mangfall Hochwasser. Der Holzhauer war mit seiner Frau zusammen an ebendiesem Steilhang der Mangfall am arbeiten, als seine Frau abrutschte, in den Fluss fiel, unterging und verschwand. Voller Entsetzen begann der Holzer, noch viel elender zu weinen als das letzte Mal und klagte aufs heftigste: „Ja du liawa Herrgott, jetzt is mei arme Frau dasuffa. Was soi i denn ohne mei Frau

ofanga, mir ham doch so schee zammgarwat. Wer soll kocha und den Haushalt macha, wenn i den ganzen Dog arwat?“

Wiederum machte er so einen Spektakel, dass der liebe Gott vom Mittagsschlaf aufwachte und auf der Bildfläche erschien. Er fragte den Holzhauer: „Warum stimmst du schon wieder so ein Gejammer an?“

„Ach liawa Herrgott“, antwortete der Holzhauer schluchzend, „stell dir vor, mei Wei is grad ins Wossa gfoin, und ohne Frau kon i doch ned überleem, weil i konn ned gleichzeitig arwan und’s Hauswesen und de Kinder versorg.“

So stieg Gott wieder in die Mangfall und kam mit Julia Roberts in seinen Händen wieder empor: „Ist das deine Frau?“, fragte er den Holzer. Der Holzer warf einen schnellen Blick auf sie, überlegte kurz und rief dann aus: „Ja, ja, des is mei Frau.“

Der liebe Gott war verdutzt; er dachte, sich verhöhrt zu haben. Aber dann ergrimmte er und donnerte den Holzhauer an: „Du wagst es, mich zu belügen? Verstoßen sollte ich dich und mit der ewigen Verdammnis strafen!“

Da flehte der Holzhauer: „Liawa Herrgott, sei ma ned bäs, bittschee vagib ma! Was hätt i denn song soin?“

„Zum Beispiel die Wahrheit!“

„Oh mei, Herrgott, des redt si leicht. Wenn i Naa gsogt häd, dann waarst du nomoi in’d Mangfoi ganga und mit da Claudia Schiffer auß-akemma. Und i häd wieda Naa gsogt, und dann hättst du mir beim dritten Moi mei Wei brocht. Und dann hättst gsoxt, weil i so ehrlich bin, krieg i de andern no dazua. Aber was dua i mit drei Weiber? I wer’ ja mit der oan scho kaam fertig. Drum hob ich bei der ersten scho Ja gsogt. Was hätt i anders doa soin?“

Der liebe Gott wurde nachdenklich, dann sagte er: „Also sei dir verziehen“. Wieder stapfte er in die reißende Mangfall und stieg mit der Frau des Holzhauers ans Ufer. Sie war tropfnass, schnaufte etwas und war noch mitgenommen, sie war ja einige Zeit im Wasser gewesen, aber mit Gottes Hilfe erholte sie sich schnell. Beide freuten sich, dass sie sich wiederhatten. Sie wurden ermahnt, in Zukunft besser aufzupassen und nicht so viel die Schutzengel zu strapazieren.

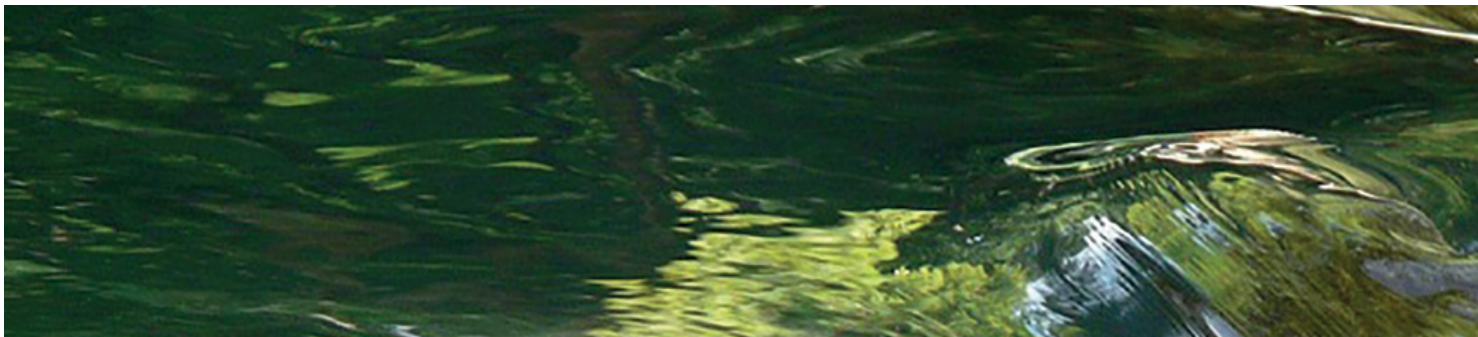
Anschließend wandelte der liebe Gott gedankenversunken heim. Bevor er seinen Mittagsschlaf fortsetzte, verfasste er noch einen Eintrag ins Notizbuch des Universums, und zwar:

Wenn oberbayerische Männer lügen, dann nur aus den ehrenwertesten Gründen.

Wildbach

von Selina Benda

Sie sagen, du bist plötzlich so anders!
So überfüllt, so wild, so unberechenbar.
Du trittst über die Ufer.
Verlässt deine Bahnen.
Nimmst dir den Raum, den du brauchst, um dich zu entfalten.
Du bist nicht mehr der ruhige, gemächliche Fluss.
Du bist jetzt frei.
Du bist jetzt wild und unangenehm.
Du reißt mit, gibst aber auch im Überfluss.
Sie wollten dich zähmen, nahmen sich von dir, was nicht ihnen gehörte.
Jetzt verurteilen sie deinen Zorn.



Sie haben deine Grenzen nicht gewahrt. Du hast sie auch nicht verteidigt. Oder waren sie gar nicht da?

Ich höre ihre Worte. Höre ihre Sorgen. Doch ich kann sie nicht teilen.

Viel zu schön finde ich dich, in deiner Macht, in deiner Größe, Grenzen sprengend, ausufernd, laut und donnernd.

Du nimmst dir den Raum, den deine Energie schon immer gebraucht hat, jetzt, endlich!

Ungestüm und hemmungslos fließt du dahin, vorbei an allem, das dich einzuschränken versucht.

Seht mich an. Achtet mich. Fürchtet mich – scheinst du ihnen zuzurufen.

Und dann stoppt der Regen.

Alles atmet auf.

Du wirst ruhiger, ziehst dich zurück, ruhst, in Frieden. Nicht weniger mächtig, nicht weniger gewaltig, nur sanft.

Ein Eisvogel lässt sich kurz nieder, trinkt aus dir und beginnt wieder zu schweben. Als ob er dir danken würde, neigt er sein kleines Köpflein, nur ganz zart. Niemand bemerkt es, nur du.

Ein Danke, das ist alles was du hören wolltest.

Ruhe kehrt ein. Du plätscherst wieder dahin und alle sind beruhigt.

Was bleibt ist die Erinnerung und die Gewissheit, dass du ein Wildbach bist.





III.

Bleib im Fluß
raten sie mir
aber was tun bei
Überschwemmung
Austrocknung
Vergiftung.

Isabella Krobisch



IV.

Muss dich
jedes Mal aufs Neue
erobern
den Nebelvorhang
lüften
nicht ohne Furcht
vor den Geistern.

Isabella Krobisch

Geplatzte Frühstücksträume oder Habgier an der Mangfall

Von Josef Poschenrieder

Am Ufer der Mangfall, da wo sie nicht zu schnell fließt, badet ein Regenwurm in der Morgensonne und schwimmt heiter seine Kreise. Erfreut erblickt er ein Blatt, das in Ufernähe langsam auf ihn zutreibt. Er denkt sich: „Das kommt wie gerufen. Ich schwimm noch eine Runde, und wenn das Blatt da ist, fress ich es. Dann hab ich ein exzellentes Frühstück.“

Über ihm sitzt auf einem Erlenzweig eine Amsel und schaut dem Regenwurm zu. Sie denkt: „Worauf wartet der Regenwurm? Jetzt verstehe ich, der wartet auf das Blatt, und dann will er das fressen. Das darf er gern machen, aber dann hol ich mir den Regenwurm. Dann hab ich ein exzellentes Frühstück.“

Oberhalb der Amsel lauert eine Katze auf einem dickeren Ast in der dichten Erle und beobachtet die Szene. Sie denkt: „Worauf spekuliert die Amsel? Ich verstehe, sie lässt den Regenwurm das Blatt fressen, und dann frisst sie den Regenwurm. Das darf sie gern machen, aber danach fang ich mir die Amsel. Dann hab ich ein exzellentes Frühstück.“

Das Blatt treibt langsam Richtung Ufer, es wird unter einen überhängenden Graswasen gespült und ist nicht mehr zu sehen. Der Regenwurm rudert aufgeregt an den Rand der Mangfall unter den Graswasen, um auf keinen Fall das Blatt zu verpassen. Die Amsel tippelt auf ihrem Zweig ein Stückchen weiter, kann sie doch den Regenwurm nicht mehr ausmachen. Auch die Katze tastet sich auf ihrem Ast ein Stückchen weiter, um die Amsel nicht aus dem Auge zu verlieren.

Der Regenwurm bleibt weiterhin verschwunden. Um ihn vielleicht doch zu Gesicht zu kriegen, tippelt die Amsel auf ihrem Zweig ein großes Stück nach außen, damit sie möglichst schräg unter den Graswasen schauen kann. Um die Amsel im Blick zu behalten, balanciert auch die Katze auf ihrem Ast Stück für Stück weiter.

Einen Schritt zu viel. Der Ast gibt nach, die Katze kann sich nicht mehr halten und fällt mit einem lauten Platscher ins Wasser; hoch spritzt es auf. Die Amsel erschrickt und flattert laut schimpfend davon. Die Katze schießt wie eine Rakete aus der Mangfall und hetzt in großen Sprüngen davon. Die erste Welle erfasst den Regenwurm und spült ihn aufs Trockene, wo er zappelnd liegenbleibt. Das Blatt schwimmt ungefressen die Mangfall hinunter. Ein Frühstück hat keiner bekommen.



Der Stein

von Silvia Cichon-Brandmaier

Da liege ich nun, weit weg von meiner natürlichen Umgebung. Jahrmillionen haben mich gepresst, gerundet und geschliffen. Mir ein einzigartiges Muster gegeben. Dunkelgrau bin ich, mit zwei sich durchkreuzenden weißen Ringen.

Es war ein zunächst schöner, blauer Herbsttag, der dann in wolkige Unruhe überging. Ich lag an der Mangfall und träumte vor mich hin, als diese Frau mit ihrer Tochter kam. Sie waren schon ein bißchen zu alt, um Kinderspiele zu machen. Aber irgendwann fing die jüngere an, Steine übers Wasser zu flitschen. Ziemlich gut, das muss ich zugeben. Die Mutter war ihr weit unterlegen. So gab eines das andere, und sie warfen so lange, dass sie am nächsten Tag sicher Muskelkater haben müssten.



Plötzlich fiel der Blick der Mutter auf mich. Ich war nicht flach genug zum Flitschen, und mein Muster gefiel ihr. Sie steckte mich in ihre Tasche, wo ich zwischen einer Menge Schlüsseln lag. Hausschlüssel, Büroschlüssel, Fahrradschlüssel, Autoschlüssel. Da lag ich ein paar Tage – für mich eine kurze Weile – und wartete im Dunkeln. Freundete mich mit dem Fahrradschlüssel an, der hat interessante Geschichten erzählt. Von Ausflügen und Urlaub. Verlockend. So als Stein bleibt man doch meistens auf einem Fleck.

Ein paar Tage später holte mich die Frau heraus und sah mich an. Betrachtete meine Form und mein Muster. Ich muss ihr wohl immer noch gefallen haben.

Und jetzt liege ich in einer Schale auf dem Tisch. Selbst getöpft, vermute ich. Mit bunten Verzierungen, wie Kinder sie gern zum Muttertag verschenken. Und warte darauf, was noch kommt.

L'amour

von Selina Benda

„Komm“, flüsterst du mir zu.

„Komm her, leg dich hin.“

Berauscht von deiner Schönheit folge ich deinen Rufen.

Ganz langsam gebe ich mich dir hin. Schritt für Schritt.

Mein Atem geht schneller, du ergreifst mich mit einem Ruck.

Seufzend lasse ich mich fallen, lege mich sanft zu dir. Lasse dich gewähren.

Du umhüllst mich so zart, dass ich dich fast nicht mehr spüre.

Ich bin ganz dein. Jeder Zentimeter meines Körpers gehört dir.

Ich will nie wieder wo anders sein, als hier.





V.

Es heißt

sie gehen um

sind Seelen die nicht

in den Himmel auffahren

sondern den Fluss

bevölkern

wie grüßt man sie ?

Isabella Krobisch



VI.
Der Riss
ist noch im tiefsten
Wasser zu spüren.
Lass uns hinübergelangen
sei's nur für eine Stunde.
Gönn dem Schmerz
eine Pause.

Isabella Krobisch



Detail einer Figur
von Saeid Ahmadi
an der Skulptur Lichtung
in Hohendilching